

1 Und sie zählen doch! Warum ethische Argumente für den Naturschutz
2 unentbehrlich sind.

3 Eine Replik auf Wolfgang Haber von Uta Eser

4 1. Einleitung

5 In der Rubrik „Naturschutz persönlich betrachtet“ veröffentlichte die
6 *Natur und Landschaft* im November 2013 Wolfgang Habers Ansichten über die
7 „Unbequemen Wahrheiten der Ökologie“ (Haber 2013). Bewusst pointiert
8 tritt Haber dort einer „Wohlfühl-Ökologie“ (460) entgegen, welche
9 vergebens einer vermeintlich harmonischen Mensch-Natur-Beziehung
10 nachtrauere, die „unberührte Natur“ idealisiere (462) und dabei die
11 Abhängigkeit unserer zivilisatorischen Errungenschaften von der
12 Produktivität unserer Agrarökosysteme übersehe. Mit Nachdruck setzt der
13 Autor dem aus dieser Naturidealisierung resultierenden segregativen
14 Naturschutzkonzept das Ziel eines flächenhaften integrativen
15 Naturschutzes entgegen. Über dieses nachvollziehbare Ziel schießt er mit
16 seiner Argumentation freilich weit hinaus. Obwohl Haber dem Naturschutz
17 zu Recht seine Überfrachtung mit „wissenschaftlich falschen ökologischen
18 Argumenten“ (462) vorwirft, beruft er sich selbst auf vermeintliche
19 „Wahrheiten“ der wissenschaftlichen Ökologie, um nicht nur das Ideal
20 einer nachhaltigen Entwicklung, sondern auch ethische Argumente für den
21 Naturschutz zurückzuweisen: Die „kulturell-menschliche Entwicklung der
22 Menschheit (Ethik, Gerechtigkeit, individuelle Rechte, Gleichrangigkeit)“
23 sei, so Habers provozierende These „mit der Ökologie [...] nicht (mehr)
24 vereinbar“ (464). Im verständlichen Bemühen, berechtigten menschlichen
25 Nutzungsinteressen an Natur zu mehr Geltung zu verhelfen, interpretiert
26 Haber in seinem Beitrag allfällige Interessenkonflikte um die Nutzung von
27 Natur als Konflikte zwischen „dem Menschen“ und „der Natur“. Diese
28 Entgegensetzung von menschlichen Bedürfnissen und Naturschutzbelangen
29 führt ihn zu der zitierten Schlussfolgerung, die Naturschutz letztlich
30 als anti-humanitäres und undemokratisches Anliegen erscheinen lässt. Bei
31 allem gebührenden Respekt vor der wissenschaftlichen Lebensleistung
32 dieses Granden der deutschen Ökologie: In diesem Punkt möchte ich
33 Einspruch erheben. So einleuchtend Habers ökologische Rekonstruktion der
34 menschlichen Kulturgeschichte sich liest, so sehr erfordert der sich hier
35 offenbarende reduktionistische Blick auf Menschen, die ja schließlich
36 nicht nur Natur- sondern zutiefst auch Sozial- und Kulturwesen sind, eine
37 kritische Erwiderung.

38 Die vorliegende Replik auf Habers provozierende Stellungnahme
39 konzentriert sich auf folgende fünf Punkte: die Betrachtung „der
40 menschlichen Population“ als biologische Kategorie (2), die Frage nach
41 den Bedingungen eines guten menschlichen Lebens (3), die Engführung der
42 Ethik auf Fragen des moralischen Eigenwerts der Natur (4), die ebenso
43 unnötige wie problematische Entgegensetzung humanitärer und
44 naturschützerischer Ziele (5) und schließlich die
45 Selbstwidersprüchlichkeit naturalistischer Begründungsversuche (6).

46 2. Vielfalt (an)erkennen: Die Diversität der „menschlichen Population“

47 Wie namhafte Ökologen schon in den 1970er Jahren (z.B. Ehrlich u. Ehrlich
48 1972) stellt Haber in der Tradition von Thomas Malthus die wachsende
49 Weltbevölkerung der begrenzten produktiven Fläche des Planeten Erde
50 gegenüber. Die „Zunahme der menschlichen Population [...] sowohl an Zahl
51 als auch an Ansprüchen“ (463) mache es unmöglich, das weltweit anerkannte
52 Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen. Dieses „sowohl an Zahl
53 als auch an Bedürfnissen“ bedürfte freilich einer Differenzierung. Schon
54 bei den Verhandlungen beim Weltumweltgipfel in Rio de Janeiro 1992
55 stellten Vertreterinnen der Entwicklungsländer mit Nachdruck die Frage,
56 ob die Welt wirklich an einem Überbevölkerungsproblem leide, oder nicht
57 eher an einem Überkonsumproblem. Das Global Footprint Network (2003-2014)
58 hält zur Illustration dieser Frage anschauliche Zahlen bereit. Der sog.
59 Earth Overshoot Day markiert den Zeitpunkt im Verlauf eines Jahres, an

60 dem die Menschheit das ihr rechnerisch zustehende Budget an natürlichen
61 Ressourcen verbraucht hat. Dieser Tag rückt in jedem Jahr weiter nach
62 vorn: Lag er 1993 noch auf dem 21. Oktober, so war im Jahr 2011 bereits
63 am 20. August der Zeitpunkt erreicht, an dem „wir“ auf Kosten
64 nachfolgender Generationen leben (Global Footprint Network 2013). Hält
65 dieser Trend ungebrochen an, da hat Wolfgang Haber völlig recht, ist das
66 Ziel einer nachhaltigen Entwicklung illusorisch.

67 Betrachtet man aber statt des Kollektivsubjekts „die Menschheit“
68 Unterschiede zwischen Menschen in unterschiedliche Staaten und Kulturen,
69 so ergibt sich ein differenzierteres Bild: Würden alle Menschen auf der
70 Welt leben wie der durchschnittliche US-Bürger, so bräuchten wir mehr als
71 vier Erden, würden sich alle mit dem Lebensstandard eines
72 durchschnittlicher Bürgers Indiens begnügen, würde eine halbe Erde
73 reichen. Der Physiker Hans-Peter Dürr (2009) hat ausgerechnet, dass das
74 durchschnittliche Lebensniveau eines Schweizers Anfang der 1960er Jahre
75 noch verallgemeinerungsfähig gewesen wäre: Die Ressourcen dieser Erde
76 würden – rein rechnerisch – ausreichen, um allen Menschen weltweit einen
77 solchen Lebensstandard zu ermöglichen. Allerdings sind der Zugang zu den
78 natürlichen Ressourcen und die Vorteile, die Menschen daraus ziehen,
79 weltweit ausgesprochen ungleich verteilt. Ein paar Zahlen müssen hier zu
80 Illustration dieser Ungleichheiten genügen: Das reichste Viertel der
81 Weltbevölkerung verursacht etwa die Hälfte aller energiebedingten CO₂-
82 Emissionen – während zwei Milliarden Menschen noch überhaupt keinen
83 Zugang zu elektrischer Energie haben. Das reichste Fünftel der
84 Weltbevölkerung ist für 60% des weltweiten Nahrungsmittelkonsums
85 verantwortlich und für 80% des weltweiten Ressourcenverbrauchs – während
86 noch immer täglich 24.000 Menschen verhungern (Pogge 2009). Dafür zu
87 sorgen, dass alle Menschen Zugang zu den natürlichen Ressourcen haben,
88 die sie für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse brauchen, ist damit nicht
89 nur eine Frage der Zukunftsgerechtigkeit, sondern auch eine Frage
90 sozialer und globaler Gerechtigkeit (Eser et al. 2013) – und damit ohne
91 ethische Argumente nicht zu begründen.

92 Die Berücksichtigung der Ungleichverteilung von Vor- und Nachteilen der
93 derzeitigen (Über-)Nutzung von Natur macht es nicht wahrscheinlicher,
94 dass wir das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung erreichen – keiner
95 verzichtet schließlich gerne auf Privilegien. Sie macht aber deutlich,
96 dass das Scheitern dieser (moralisch begründeten) Zielstellung kein
97 Naturgesetz ist, sondern eine Frage der Verteilung von Zugangsrechten,
98 die Gegenstand politischer und nicht ökologischer Erwägungen sein muss.

99 3. Bedürfnisse hinterfragen: Was brauchen wir für ein gutes Leben?

100 Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung enthält im Kern eine normative
101 Bestimmung: Alle Menschen heute sollen ihre Bedürfnisse befriedigen
102 können, und zwar unter der Maßgabe, dass auch in Zukunft noch alle
103 Menschen diese Möglichkeit haben – so bestimmte einst die Brundtland-
104 Kommission den Begriff (Hauff 1987). Inter- und intragenerationelle
105 Gerechtigkeit sind als essentielle Bestandteile des
106 Nachhaltigkeitsbegriffs unverzichtbar. Beraubt man das Konzept
107 ‚Nachhaltige Entwicklung‘ dieses normativen Kerns, so wird daraus genau
108 das Plastikwort, als das Haber es kritisiert: Es verkommt zur bloßen
109 Affirmation bestehender Konsum- und Produktionsmuster und betrachtet die
110 Frage der Dauerhaftigkeit lediglich als technologische Herausforderung.
111 Berücksichtigt man dagegen die oben genannte ungleiche Verteilung von
112 Konsummöglichkeiten, so stellt sich das Problem anders: Angesichts der
113 Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und unter Anerkennung der
114 Gleichberechtigung aller Menschen heute und morgen kann
115 Bedürfnisbefriedigung gerade **nicht** die Erfüllung aller beliebigen Wünsche
116 bedeuten. Vielmehr erfordert es das Prinzip einer Nachhaltigen
117 Entwicklung, berechnete Ansprüche (also wirkliche Bedürfnisse) von
118 unberechtigten Ansprüchen (im Sinne bloßer Wünsche) zu unterscheiden.
119 Dazu aber bedarf es der Ethik, die sich – im Unterschied zur Ökologie –

120 schon seit Jahrtausenden mit der Frage befasst, was ein gutes
121 menschliches Leben ausmacht.

122 Während Haber das „gute Leben“ in Anführungszeichen setzt und sich damit
123 von diesem Ziel distanziert, existieren in der Philosophie anspruchsvolle
124 Begriffe des „Guten Lebens“, die mit einer bloßen Apologie unserer
125 hiesigen Konsumgesellschaft wenig zu tun haben. „Wie zahlreich sind die
126 Dinge, derer ich nicht bedarf!“, soll einst Sokrates bei Betreten eines
127 Marktes gesagt haben. In der aristotelischen Tradition ist das Gelingen
128 menschlichen Lebens gerade nicht im flüchtigen (Konsum)-Glück des
129 Augenblicks zu finden, sondern in der Verwirklichung all dessen wozu
130 Menschen **als Menschen** fähig sind. Der Zusatz „als Menschen“ bezieht sich
131 dabei auf diejenigen Fähigkeiten, die Menschen von nicht-menschlichen
132 Lebewesen unterscheiden. Nicht die menschliche Instinktnatur steht hier
133 im Vordergrund, sondern der Mensch als politisches Wesen, das durch sein
134 Handeln sein eigenes Leben, aber auch sein soziales, natürliches und
135 gesellschaftliches Umfeld gestaltet, und dieses Handeln reflektieren und
136 verantworten kann und muss.

137 Menschen haben ein Recht auf all das, was sie zur Verwirklichung ihrer
138 menschlichen Möglichkeiten brauchen – aber das ist eben längst nicht
139 alles, was sie wollen. Nimmt man diese Unterscheidung von „wants“ und
140 „needs“ ernst, so liegt das kritische Potential einer nachhaltigen
141 Entwicklung – und auch der politische Sprengstoff – in der Beantwortung
142 der Frage, was Menschen für ein gutes Leben wirklich brauchen. Statt das
143 Ziel eines guten Lebens zu verabschieden, wie Haber es tut, wäre der
144 Naturschutz gut beraten, sich auf die Frage einzulassen, welche Bedeutung
145 die Vielfalt des Lebendigen, die Schönheit von Landschaften und die
146 Erhabenheit der Wildnis für das gute Leben von Menschen haben. „Die
147 Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu
148 leben und pfleglich mit ihnen umzugehen“, stellt für die Philosophin
149 Martha Nussbaum (1990:58) eine der Grundfähigkeiten des Menschen dar,
150 deren Verwirklichung Bestandteil eines guten menschlichen Lebens ist.
151 Wenn dem so wäre, sollte der Naturschutz sich nicht vom Ziel eines guten
152 Lebens distanzieren, sondern ihm seinen berechtigten Platz im
153 Naturschutzdiskurs einräumen. Zu Recht sondiert derzeit eine
154 philosophische Studie im Auftrag des Bundesamts für Naturschutz, welche
155 Rolle das Argument des Guten Lebens in der Naturschutzkommunikation
156 spielen kann und sollte.

157 4. Ethik differenzieren: Die Unterscheidung von Sollen und Streben

158 Als persönliche Konsequenz aus den unbequemen Wahrheiten der Ökologie
159 verabschiedet Haber am Ende seines Beitrags ethische Gründe für den
160 Naturschutz mit dem Hinweis, dass Menschen gar nicht anders können als
161 Natur zu nutzen, wenn sie am Leben bleiben wollen (464). Diese
162 naturbedingte Notwendigkeit schließt es seines Erachtens aus, die Achtung
163 der Natur zum moralischen Maßstab zu machen. Dieser Kurzschluss von der
164 naturalen Bedingtheit des Menschen auf die Unmöglichkeit ethischer
165 Prinzipien verkennt allerdings das Wesen der Ethik. Die Angewandte Ethik
166 fragt ja gerade danach, was das gute und richtige Handeln „unter
167 gegebenen Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten“ ist (Mieth 1995: 505).
168 Dabei ist für ein angemessenes Verständnis ethischer Fragen die
169 Unterscheidung von Sollens- und Strebensethik wichtig (Krämer 1992). Die
170 Sollensethik befasst sich mit der Frage, was wir uns und anderen mit
171 Recht abverlangen können, was wir uns also gegenseitig und verbindlich
172 als ein „Sollen“ vorschreiben können. Für solche Fragen gilt die Regel
173 „Sollen impliziert Können“. Eine anwendungsorientierte säkulare Ethik,
174 die Menschen Orientierung im täglichen Handeln bieten will, kann keine
175 Vorschriften machen, deren Einhaltung menschenunmöglich ist. Die
176 Berücksichtigung der konkreten Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten ist
177 nachgerade konstitutiv für diese Form der Ethik. Ein kategorisches Verbot
178 des Verzehrs von Pflanzen und Tieren stünde im Widerspruch zur naturalen
179 Seite des Menschen und vermag daher keine Orientierung zu bieten.

180 Allerdings ist die Ethik nicht auf die Formulierung von moralischen Ge-
181 und Verboten zu beschränken. Über die Frage hinaus, was wir tun oder
182 lassen sollen, hat sie auch die Frage im Blick zu behalten, wie wir
183 sinnerfüllt leben können – die oben bereits angesprochene Frage des Guten
184 Lebens. Bei solchen strebensethischen Fragen geht es nicht um ein
185 ‚erlaubt‘ oder ‚verboten‘, sondern um ein ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ bzw. ein
186 ‚besser‘ oder ‚schlechter‘. Man kann durchaus sagen, dass ein Leben, das
187 möglichst viel Rücksicht auf andere Lebewesen nimmt, in ethischer
188 Hinsicht besser ist als eines, das keine Rücksicht auf andere Lebewesen
189 nimmt. Dieses „möglichst viel“ erlaubt es Menschen durchaus, Pflanzen zu
190 essen oder Lebensräume zur Nahrungsmittelproduktion umzugestalten – aber
191 eben nur im unvermeidlichen Ausmaß. Engt man in der Umweltkommunikation
192 ethische Fragen vorzeitig auf moralische Ge- oder Verbote ein, so können
193 unterschiedliche Wertvorstellungen, Naturverständnisse und Menschenbilder
194 gar nicht mehr zur Sprache kommen, die doch entscheidend dafür sind,
195 welche Rolle ein rücksichtsvoller Umgang mit Natur für ein gutes
196 menschliches Leben spielt.

197 5. Inklusiv denken: Die Kritik der Opposition von Mensch und Natur

198 Habers Beitrag versäumt nicht nur die Unterscheidung sollens- und
199 strebensethischer Fragen, er engt zugleich das Spektrum möglicher
200 ethischer Fragen vorschnell ein auf die Frage nach dem (moralischen)
201 Eigenwert der Natur. Wie häufig im Naturschutzdiskurs firmiert „Ethik“
202 hier als Chiffre für „moralische Berücksichtigung nicht-menschlicher
203 Lebewesen um ihrer selbst willen“, die immer dann angeführt wird, wenn
204 die dominanten ökologischen und ökonomischen Argumente als unbefriedigend
205 empfunden werden (hierzu ausführlich Eser et al. 2011). Der „wahre“
206 Naturschützer, so hat es dabei gelegentlich den Anschein, schützt Natur
207 nicht, weil er sie schön findet, eine Faible für seltene Tier- oder
208 Pflanzenarten hat oder emotional an eine bestimmte Landschaften gebunden
209 ist, sondern aus „ethischen“ Gründen, die von menschlichen Interessen,
210 Bedürfnissen und Werten völlig absehen. Selbstverständlich ist die Frage
211 nach dem moralischen Eigenwert der Natur auch ein Thema der Umweltethik –
212 aber eben nicht ihr einziges. Ich halte eine solche monothematische
213 Auffassung für eine unangemessene und unproduktive Engführung der
214 Umweltethik (Eser 2003). Unangemessen weil das umfassende Wohlergehen von
215 Menschen gar nicht so unabhängig ist vom Wohlergehen nicht-menschlicher
216 Lebewesen, wie diese Entgegensetzung suggeriert, unproduktiv deshalb,
217 weil Konflikte zwischen unterschiedlichen menschlichen Interessen so gar
218 nicht in den Blick und ihre derzeit meist unbefriedigende Lösung nicht in
219 die Kritik geraten können. Die Umweltethik hat mindestens so viel mit
220 Fragen der gerechten Lösung von Interessenkonflikten zwischen
221 unterschiedlichen Menschen zu tun wie mit Rücksichtnahme auf andere Arten
222 (Eser 2014).

223 Statt den Naturschutz für unvereinbar mit humanitären Anliegen zu
224 erklären, wäre sowohl dem Naturschutz als auch dem Humanismus mehr
225 gedient durch einen inklusiven Humanismus, wie ihn etwa Mary Midgley
226 (1994:111) vertritt: „We need [...] to recognize that people do right, not
227 wrong, to have a particular regard for their own kin and their own
228 species. From a practical angle, this recognition does not harm green
229 causes, because the measures needed today to save the human race are, by
230 and large, the same measures needed to save the rest of the biosphere.
231 There simply is no lifeboat option by which human beings can save
232 themselves alone“. Menschliches Wohlergehen hängt, in einem sehr
233 umfassenden Sinne, davon ab, dass Menschen ihre Bedürfnisse an Natur
234 befriedigen können, und zwar materielle ebenso wie immaterielle. Dass
235 diese untereinander und miteinander in Konflikt geraten können, weil sie
236 sich in der Fläche eben nicht auf ein und demselben Naturstücke
237 befriedigen lassen, das ist der Grund, warum Ethik für den Naturschutz
238 eben nicht entbehrlich ist. Denn für die zivile und demokratische
239 Bewältigung von Interessenkonflikten und ihre konsistente Lösung sind

240 ethische Erwägungen hilfreicher als vermeintliche „Wahrheiten“ der
241 Ökologie.

242 6. Naturschutz als Kulturleistung anerkennen: Die
243 Selbstwidersprüchlichkeit naturalistischer Naturschutzbegründungen

244 Wolfgang Haber erklärt in seinem Beitrag humanitäre Ziele wie Gleichheit
245 und Gerechtigkeit für „unvereinbar mit der Ökologie“. Eine solche Aussage
246 gefährdet nicht nur die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen in der
247 Bevölkerung. Wenn sie richtig wäre, würde sie auch die Akzeptabilität des
248 Naturschutzes ernsthaft in Frage stellen. Denn sie behauptet nicht
249 weniger als die „Widernatürlichkeit“ humanitärer Bemühungen um das Wohl
250 aller und jedes einzelnen Menschen – eine Denkweise, die in Gestalt von
251 Sozialdarwinismus und Eugenik in einer bedenklichen historischen
252 Tradition steht. Um die politische Brisanz dieser Einschätzung soll es
253 mir aber an dieser Stelle nicht weiter gehen – sie bedürfte einer
254 ausführlicheren Diskussion, für die hier nicht der erforderliche Raum
255 ist. Zwei Stichworte müssen genügen, um die Themen anzudeuten, über die
256 an dieser Stelle zu reden wäre: Erstens, die ungebrochene Tendenz der
257 extremen politischen Rechten, vermeintlich „ökologisches“ Gedankengut zu
258 vereinnahmen, um damit freiheitliche und menschenrechtsbasierte
259 Gesellschaftskonzepte in Frage zu stellen (vgl. BBN 2013). Zweitens, der
260 langjährige Konflikt zwischen naturschutz- und entwicklungspolitischen
261 Anliegen, der im Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung ja gerade
262 überwunden werden sollte (Eser 2011), mit dieser Auffassung aber neu
263 geschürt wird.

264 Statt dieser politischen Einwände möchte ich hier auf die
265 Selbstwidersprüchlichkeit einer weit verbreiteten ökologischen
266 Argumentation hinweisen, die Menschen einseitig als Naturwesen betrachtet
267 und ihre Kulturfähigkeit nur unzureichend thematisiert. Wenn die
268 natürliche Selbstregulierung von Populationsgrößen ein „Naturgesetz“
269 wäre, dem auch die menschliche Population unterschiedslos unterläge, dann
270 müsste man sich um Ethik und Politik in der Tat keine Gedanken machen –
271 und auch keine Aufsätze dazu verfassen. Die Natur wird es schon richten
272 und die menschliche Population durch Hunger und Krankheit dezimieren. Das
273 ist genau die misanthropische Pointe eines unter Umweltschützern
274 verbreiteten Witzes, in dem die Erde, die von der Krankheit *homo sapiens*
275 befallen ist, von einem anderen Planeten mit den Worten getröstet wird:
276 „Keine Sorge, das geht vorüber“. Die Auslöschung der menschlichen
277 Population als Ausweg aus der Umweltkrise ist jedoch wohl kaum eine
278 ernsthafte politische Option! Der Sinn von Umwelt- und Naturschutzpolitik
279 besteht doch genau darin, dass man es so weit nicht kommen lassen will.
280 So skizziert denn auch Haber einen anderen „Ausweg“, der freilich um
281 ethische Prämissen nicht herumkommt: Die Forderung, dass wir zwei Naturen
282 schützen und erhalten sollen: eine, die unser Leben trägt, und eine, die
283 uns gefällt, wobei erstere den Vorrang haben soll (464). Warum, wenn
284 nicht aus ethischen Gründen, sollen wir uns für die Erhaltung der Natur
285 als Grundlage menschlichen Lebens und Wohlergehens einsetzen? Aus
286 ökologischen Gründen jedenfalls nicht – da könnten wir das Schicksal der
287 menschlichen Population getrost dem Spiel der ökologischen Kräfte
288 überlassen. Gerade weil der Mensch, wie Haber konzidiert „das einzige
289 geistige, empathie- und ethikfähige Lebewesen“ (463) ist, ist es eine
290 Frage der Ethik, wie Menschen mit sich selbst, mit ihresgleichen und mit
291 ihrer nicht-menschlichen Umwelt umgehen. Statt ein pessimistisches Bild
292 vom heterotrophen Lebewesen Mensch zu zeichnen, das weder Anteilnahme
293 noch Rücksichtnahme auf andere Lebewesen kennt, setzen ethische Argumente
294 auf die Vernunftbegabung von Menschen und ihre Fähigkeit zur
295 Selbstbeschränkung. Ethische Argumente zur Erhaltung von Natur und
296 Biodiversität zählen also nicht nur – sie sind für eine Fundierung der
297 Haber'schen Forderung, Naturschutz dauerhaft in die Landnutzung zu
298 integrieren, geradezu unverzichtbar.

299 Literatur:

- 300 Bundesverband beruflicher Naturschutz e.V. /BBN (2013): Fachtagung
301 Naturschutz und Rechtsextremismus. Online-Veröffentlichung:
302 <http://www.bbn->
303 [online.de/organisation/arbeitskreise/naturschutzgeschichte/veroeffentlichungen/fachtagung.html](http://www.bbn-online.de/organisation/arbeitskreise/naturschutzgeschichte/veroeffentlichungen/fachtagung.html). Aufgerufen am 8.4.2014.
- 305 Dürr, H.-P. (2009): Warum es ums Ganze geht. Neues Denken für eine Welt
306 im Umbruch. Ökom-Verlag. München. 190 S.
- 307 Ehrlich, P. R. u. Ehrlich, A. H. (1972): Bevölkerungswachstum und
308 Umweltkrise. Fischer. Frankfurt/M.: 533 S.
- 309 Eser, U. (2003): Einschluss statt Ausgrenzung. Menschen und Natur in der
310 Umweltethik. In: M. Düwell u K. Steigleder (Hrsg.): Bioethik. Eine
311 Einführung. Suhrkamp. Frankfurt/M.: 344-353.
- 312 Eser, U. (2011): Bewahrung und Entwicklung: Nachhaltige Entwicklung als
313 dialektische Figur. In: StudierendenInitiative Greening the University
314 e.V. (Hrsg.): Wissenschaft für nachhaltige Entwicklung.
315 Multiperspektivische Beiträge zu einer verantwortungsbewussten
316 Wissenschaft. Metropolis-Verlag. Marburg: 27-44 .
- 317 Eser, U. (2014): Umweltethik und Politische Ethik: Natur als Gegenstand
318 von Interessenkonflikten. In: Maring, M. (Hrsg.): Bereichsethiken im
319 interdisziplinären Dialog. Schriftenreihe des Zentrums für Technik- und
320 Wirtschaftsethik am KIT, Band 6: 221-238. (Kostenloser Download unter
321 <http://dx.doi.org/10.5445/KSP/1000037755>)
- 322 Eser, U.; Neureuther, A.-K. u. Müller, A. (2011): Klugheit, Glück,
323 Gerechtigkeit. Ethische Argumentationslinien in der Nationalen Strategie
324 zur biologischen Vielfalt. Bundesamt für Naturschutz (Hrsg): Naturschutz
325 und Biologische Vielfalt, Band 107. Bonn-Bad Godesberg. 118 S.
- 326 Eser, U.; Benzing, B. u. Müller, A. (2013): Gerechtigkeitsfragen im
327 Naturschutz. Was sie bedeuten und warum sie wichtig sind. Naturschutz und
328 Biologische Vielfalt Bd. 130, Bonn-Bad Godesberg. 126 S.
- 329 Global Footprint Network (2003-2014): Advocating the Science of
330 Sustainability. Homepage: <http://www.footprintnetwork.org/de/>. Aufgerufen
331 am 8.4.2014.
- 332 Global Footprint Network (2013): Earth Overshoot Day.
333 http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/gfn/page/earth_overshoot_day
334 [/](http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/gfn/page/earth_overshoot_day/). Aufgerufen am 8.4.2014.
- 335 Haber, W. (2013): Unbequeme Wahrheiten der ökologischen Wissenschaft.
336 Natur und Landschaft 88 (11): 460-465.
- 337 Hauff, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der
338 Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp. Greven. 421 S.
- 339 Krämer, H. (1992): Integrative Ethik. Suhrkamp. Frankfurt/M. 430 S.
- 340 Midgley, M. (1994): The end of anthropocentrism? - In: Attfield, R.
341 (Hrsg.): Philosophy and the natural environment. - Cambridge University
342 Press (Cambridge): 103-112.
- 343 Mieth, D. (1995): Ethische Evaluierung der Biotechnologie. - In: Schell,
344 T. von & Moor, H. (Hrsg.): Biotechnologie - Gentechnik. Eine Chance für
345 neue Industrien. Springer. Berlin: 505-530.
- 346 Nussbaum, M. C. (1999): Gerechtigkeit oder das gute Leben/ hg. v. H.
347 Pauer-Studer. Suhrkamp. Frankfurt/M. 315 S.
- 348 Pogge, T. (2009): Gerechtigkeit in der Einen Welt/ hg. v. J. Nida-Rümelin
349 u. W. Thierse. Klartext Verlag. Essen. 80 S.